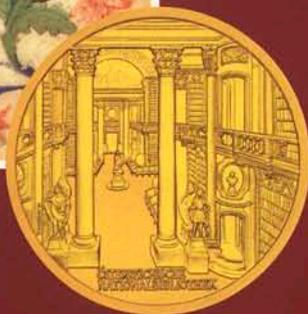


DIE MÜNZE

12. Jahrgang

5. Ausgabe

Nov./Dez. 2001



KUNSTSCHÄTZE ÖSTERREICHS

Die abendländische Buchmalerei im Mittelalter

HISTORIE

Die mittelalterliche Münzstätte in Österreich

AKTUELLES

Sammlermünzen in der Euro-Zeit



MÜNZE
ÖSTER
REICH

WIR PRÄGEN ÖSTERREICH.

Inhalt

Editorial	2	Die mittelalterliche Münzstätte in Österreich	10
Veranstaltungen	3	Abschied vom Schilling	12
Die abendländische Buchmalerei des Mittelalters	4	Münzshop	14
Sammlermünzen in der Zeit des Euro	8	Junior Collector	16

EDITORIAL

(K)EIN ABSCHIED

Am 9. Oktober 2001 war es so weit. Die endgültig letzte Schilling-Münze wurde geprägt. Nicht irgendeine Münze, sondern gleichzeitig die letzte Sammlermünze mit einem Schilling-Nennwert, und zwar einem solchen von 1.000 Schilling. Eine Goldmünze in handgehobener Qualität mit einem Feingewicht von 16 Gramm (das allein einen Wert von über 2.200 Schilling repräsentiert), die angesichts einer streng limitierten kleinen Auflage jedenfalls ihren Erstausgabepreis von 3.500 Schilling wert ist und später sicherlich auch einen entsprechenden Sammlerwert besitzen wird.

Die Münze „Buchmalerei“ aus der Serie „Kunstschätze Österreichs“ wird ab 7. November 2001 verkauft. Die Serie selbst geht noch 2002 und 2003 weiter, mit je einer Goldmünze gleicher Ausstattung und einem Nennwert von dann jeweils 100 Euro. Allein diese Fortsetzung zeigt, dass wir damit jetzt zwar einen Punkt erreicht haben, der einen Abschied vom Schilling-Geld bedeutet, aber keinen Abschied von unserer Münz(sammel)tradition.

Selbstverständlich war der Anlass ein solcher des Rückblicks. Anlass für eine Retrospektive auf den Schilling der Ersten und der Zweiten Republik und auch auf die Tradition der Wiener Münzstätte bei der Ausgabe von Gedenkmünzen, von der berühmten „Doppelschilling-Serie“ der Dreißigerjahre bis zu unseren heutigen Gold- und Silbermünzen-Serien. Es war auch ein Anlass, auf die künstlerische Leistung unserer Designer und Graveure und auf die Fähigkeiten aller zurückzublicken, die in der MÜNZE ÖSTERREICH Edelmetalle schmelzen, gießen, walzen, stanzen, prägen, Werkzeuge herstellen usw. Auch unsere Kunden, die uns jahrzehntlang die Treue gehalten haben, und unsere Mitarbeiter, deren Aufgabe es ist, den Kundenwünschen entgegenzukommen, haben wir bei diesem denkwürdigen Anlass nicht vergessen.

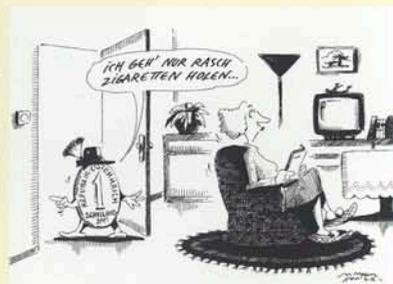
In diese letzte (goldene 1.000-Schilling-)Münze hat mein Vorstandskollege Kurt Meyer die Nummer 30.000 eingeschlagen – sie ist damit zu einem für Sammler besonders wertvollen Unikat geworden. Im Beisein eines Notars wurde dann der Prägestempel an Hofrat Univ.-Prof. Dr. Günther Dembski übergeben. Er wird der Prägestempelsammlung des Kunsthistorischen Museums einverleibt, wie im Übrigen ein Exemplar jedes derartigen Stempels. Die Münze selbst wird versteigert werden, der Erlös einem wohltätigen Zweck zukommen. Und das war's – eben nicht.

Der Schilling wird zu einer historischen Währung. Wie viele von Ihnen, sehr geehrte Leserinnen und Leser, haben aber doch selbst – so wie ich – ihre ersten Erfahrungen mit Münzen in der Weise (im wahrsten Sinn des Wortes)

„gesammelt“, dass sie sich mit Kronen oder mit Schillingen der Ersten Republik vertraut gemacht haben. Ich bin sicher, dass auch die Faszination der historischen Währung „Schilling der Zweiten Republik“ das Sammlerinteresse anregen wird und gleichzeitig die Vielfalt der Münzbilder der Euro-Währung geeignet ist, auch Sammlerinteressen in neue Richtungen zu lenken.

Was Schilling-Münzen betrifft, geht es wohl nicht um die Wahl zwischen „Behalten oder Umtauschen“, sondern darum, bewusst zu sammeln. Und beim Euro geht es darum, sich als Sammler des europäischen Mottos „Einheit in Vielfalt“ bewusst zu sein. Bernhard Urban gibt dazu in seinem Beitrag auf Seite 8 nähere Hinweise.

Wir haben daher einen Abschied gefeiert und hoffen, dass die allerletzte Schilling-Münze für einen guten Zweck zu einem hohen Preis ersteigert werden und dann auch einen besonders hohen Wert repräsentieren wird. Gleichzeitig möchten wir aber (und glauben, mit unserer Münzserienpolitik und Motivauswahl einiges dazu beigetragen zu haben) unseren Kunden auch beweisen, dass wir um Kontinuität bemüht sind. Schließlich ist der Euro ja nicht ganz so neu, wie es im Moment scheint, sondern eine Weiterführung der europäischen Entwicklung der Nachkriegszeit. Es war also doch nicht wirklich ein Abschied ...



Karikatur von Gerald Mayerhofer aus "Die Presse"

Dietmar Spranz

Generaldirektor MÜNZE ÖSTERREICH

VERANSTALTUNGSTIPPS

WAS?
WANN?
WO?

Ausstellung „Maria Theresia – Monarchin, Frau und Mutter“ im Ausstellungsraum der MÜNZE ÖSTERREICH, Am Heumarkt 1, 1030 Wien, vom 24. Juli 2001 bis 11. Jänner 2002, Montag bis Freitag von 9 bis 16 Uhr, Mittwoch bis 18 Uhr. Eintritt frei. Ausstellungskatalog gratis.

Nicht eine aktuelle Münze, sondern viele Prägungen – sowohl Münzen als auch Medaillen aus der Wiener Prägestätte – sind



der Grund für diese Ausstellung, wobei der Maria-Theresien-Taler, nach dem bis heute die offiziellen Nachprägungen erzeugt werden, das weltweit berühmteste Stück ist. Es gab schon viele Ausstellungen, die der großen Kaiserin gewidmet waren. Der Schwerpunkt dieser konzentrierten Schau kommt bereits im Titel zum Ausdruck. Neben der Staatslenkerin wird das Persönliche dieser warmherzigen Frau herausgestrichen. Gemälde, Dokumente, Briefe und private Schaustücke geben nicht nur ein Bild von der erfolgreichen Monarchin, sondern auch von ihrem Privatleben mit den großen und kleinen Sorgen. So sehen wir einerseits die junge Königin von Ungarn und Böhmen, die Protestnote des Kurfürsten zu Bayern gegen die „Pragmatische Sanktion“ oder die Dotation des berühmten Maria-Theresien-Ordens, andererseits den Ehevertrag mit dem geliebten Franz Stephan und viele persönliche Dinge – vom Wasserglas bis zur Tabakdose, die Leibarzt van Swieten von ihr als Geschenk erhielt. Es gibt Zeugnisse über die Mitregentschaft von Joseph II., über die Reformbestrebungen der Kaise-

rin, so die Schulordnung vom 6. Dezember 1774, aber auch Beispiele ihrer äußerst menschlichen Reaktionen wie den so genannten „Kaffee-Akt“ (seit 1. Oktober allerdings nur noch als Faksimile): Maria Theresia pflegte beim Frühstück schon Akten zu studieren. Als sie auf einem der Papiere einen Kaffeeleck verursachte, schrieb sie dazu: „Schäm mich, daß ein kannl Cafee darüber ist geworfen!“ Beim Porträt der Mutter spielt das Kapitel Marie Antoinette eine große Rolle. So wird deren erster Brief aus Versailles gezeigt. Schließlich erfahren wir aus dem zweiten Testament Maria Theresias, dass sie ihre Familienmitglieder anweist, ihrem Staatsbegräbnis fernzubleiben. Es gibt auch Hinweise auf den Militärbereich dieser Zeit – durch zeitgenössische Waffen und eine attraktive Soldatenfigur, die sich in einer Uniform der Zeit präsentiert. Natürlich darf in dieser Ausstellung der Original-Maria-Theresien-Taler aus dem Todesjahr 1780 mit den verschiedenen Variationen nicht fehlen.

Wieder erweist sich der kleine Rahmen im Ausstellungsraum der MÜNZE ÖSTERREICH als besondere Möglichkeit zur Konzentration auf Wesentliches und bietet eine gute, klare Übersicht. Versäumen Sie nicht die Gelegenheit, die mit viel Liebe gestaltete Ausstellung zu besichtigen.

World Money Fair Basel vom 1. bis 3. Februar 2002 im Kongresszentrum der Messe Basel. Wieder wird diese wichtige europäische Münzenmesse in unserem Nachbarland viele bedeutende internationale Aussteller versammeln. „Stammgast“ seit Jahren ist die MÜNZE ÖSTERREICH, die hier mit ihren Qualitätsprodukten immer wieder viel Zustimmung erntet. Neben aktuellen Sammlerausgaben wird am österreichischen Stand die ganze Palette der neuen Euro-Münzen österreichischer Prägung zu sehen sein. (Bekanntlich hat jedes Euro-Land auf einer Seite der Euro-Münzen eigene Motive.) Es ist auch – oder gerade – im Nicht-EU-Land Schweiz mit großem Interesse an den Münzen der neuen Europa-Währung zu rechnen.

VERANSTALTUNGSRÜCKBLICK

Kapitalanlagemesse „Gewinn“ – Internationale Kongressmesse für Kapitalanlage vom 18. bis 21. Oktober 2001: Die wichtigste europäische Anlagemesse – eine Initiative der Zeitschrift „Gewinn“ – ist längst zum anerkannten internationalen



Informationstreffen für kleine und große Anleger geworden. Dementsprechend ging auch in diesem Jahr das Programm über die reine Produktausstellung hinaus: Wieder meldeten sich anerkannte Experten sowohl in offiziellen Begleitveranstaltungen als auch im kleineren Kreis zu Wort. Auf Grund der jüngsten Entwicklungen auf den Finanzmärkten gab es ein gesteigertes Interesse an der soliden Goldanlage. In dieser Hinsicht konnte die MÜNZE ÖSTERREICH nicht nur mit ihren weltweit angesehenen Produkten – vom „Wiener Philharmoniker“ bis zum Goldbarren – dienen, sondern auch mit manch gutem Rat von kompetenter Seite. Besonderes Interesse fanden die Euro-Münzen, denn viele Österreicher hatten auf der „Gewinn“-Messe am MÜNZE ÖSTERREICH-Stand zum ersten Mal die Gelegenheit, das neue Münzgeld in natura zu erleben. Großen Stellenwert hatte diesmal erwartungsgemäß die Frage, welche Schilling-Münzen in Euro umgewechselt werden sollen. Wiederum konnte die MÜNZE ÖSTERREICH darauf hinweisen, dass nur die Umlaufmünzen, bei denen kein Sammlerinteresse besteht, umgetauscht werden sollten. (Die zeitlich unbegrenzte Umwechslung zum Nennwert ist ja garantiert.) Überhaupt kein Handlungsbedarf besteht bei Goldanlagemünzen, ganz gleich ob Kronen, Gulden, Dukaten oder „Wiener Philharmoniker“.

IMPRESSUM

Medieninhaber, Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich:

MÜNZE ÖSTERREICH, Am Heumarkt 1, 1030 Wien

Tel. 01/717 15-0, www.austrian-mint.at

E-Mail: marketing@austrian-mint.at

Redaktion: GRILL & THOMPSON, Muthgasse 109, 1190 Wien.

Wissenschaftliche Beratung: Kunsthistorisches Museum

Wien – Münzkabinett. Text: GRILL & THOMPSON.

Grafische Gestaltung: GRILL & THOMPSON.

Hersteller: Druckerei Ferdinand Berger & Söhne GesmbH.

„DIE MÜNZE“ ist eine Kundenzeitschrift der

MÜNZE ÖSTERREICH. Erscheinungsweise: 5x jährlich.

Fotos: wenn nicht anders angegeben – MÜNZE ÖSTERREICH.

Titelfoto: Österreichische Nationalbibliothek.

Alle Preisangaben mit Vorbehalt.

Die abendländische Buchmalerei des Mittelalters



Von Dr. Andreas Fingernagel



Das Bestreben, das geschriebene Wort mit schmückenden Verzierungen zu versehen

bzw. den Textinhalt mit erläuternden Darstellungen zu verbinden, ist in fast allen Schriftkulturen anzutreffen. Ob ornamentale oder bildhaft-illustrative Elemente überwiegen, hängt prinzipiell von den unterschiedlichen Grundeinstellungen zum Bildhaften ab. Während manche Kulturen die künstlerische Gestaltung der Schrift bevorzugen und sich in der Schönschrift, der Kalligraphie, vollenden, wird das Bild in anderen Gesellschaften ein wichtiger Bestandteil des Textes, den es erläuternd begleitet oder mitunter auch zur Gänze ersetzt.

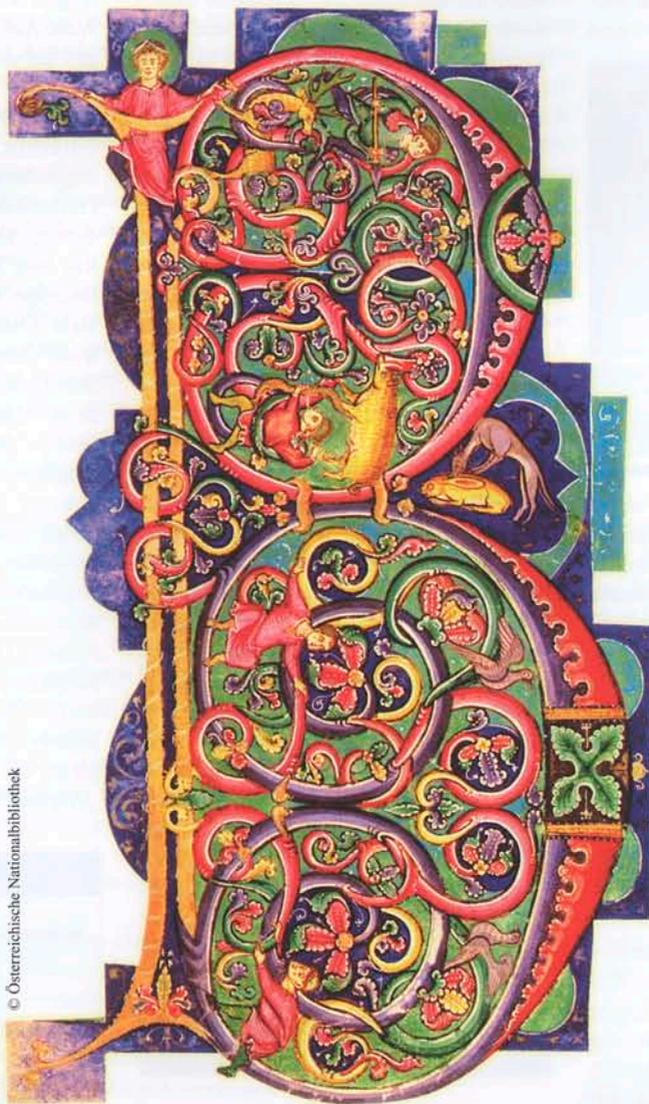
Die abendländische Buchmalerei spiegelt in ihren facettenreichen Erscheinungsformen diese verschiedenen Möglichkeiten eindrucksvoll wider. Doch am Anfang stand, gleichsam als Vorbedingung, die Entwicklung eines adäquaten Mediums, das als Träger der Schrift und des Buchschmuckes fungieren sollte. Die epochale „Erfindung“ des Buches, dessen Form im Wesentlichen bis heute gleichgeblieben ist, fand im Übergang von der spätantik-heidnischen Kultur zum Frühchristentum statt. In dieser Zeit wurde

die bisher vorwiegend verwendete Rolle, die meistens aus Papyrusstreifen zusammengesetzt wurde, vom Buch, dem

Auf dieser Grundlage wurden bereits in der Anfangszeit die für die Buchmalerei des ganzen Mittelalters verbindlichen

Aufgaben formuliert. Zum Ersten die künstlerische Gestaltung der Anfangsbuchstaben, der sogenannten Initialen, die verschiedene Funktionen zu erfüllen hatten. Grundsätzlich sollen sie dem Leser ermöglichen, sich im Text zurechtzufinden. Sie gliedern den Inhalt in einzelne Sinnabschnitte und zeigen durch ihre unterschiedliche Größe und Gestaltung an, wo ein Hauptabschnitt beginnt bzw. wo untergeordnete Kapitel ihren Anfang nehmen. Die Initialen gehen aber vielfach über diese „technische“, rein gliedernde Funktion hinaus, indem sie dekorativ gestaltet werden und mit Schmuckformen, z. B. Ranken oder auch Tieren, belebt werden. Mitunter werden die Initialen sogar mit Szenen verbunden, die in einem inhaltlichen Bezug zum Text stehen.

Als zweite Hauptaufgabe der Buchmalerei wurden die in den Text eingefügten Bilder angesehen, die als Miniaturen bezeichnet werden. Wie in der Tafel-, Wand- und Glasmalerei kann auch hier dem Bild ein hoher didaktischer Wert zugesprochen werden, da es auch Alphabeten Inhalte näher bringen konnte. Die äußeren Bedingungen für die Buchkunst sind aufs Engste mit der Entwick-



© Österreichische Nationalbibliothek

**Kommentar zu den Psalmen;
Ganzseitige, reich ornamentierte Initiale „B“.**

sogenannten Codex, abgelöst, der aus einzelnen Pergamentblättern zusammengefügt wurde.

ten Inhalte näher bringen konnte. Die äußeren Bedingungen für die Buchkunst sind aufs Engste mit der Entwick-



© Österreichische Nationalbibliothek



Liutold-Evangeliar;
Evangelist Matthäus beim Schreiben.

lung der Schreibschulen, den sogenannten Skriptorien, verbunden, in denen Schreiber und Buchmaler in einer Art Werkstatt zusammenarbeiten. In der Frühzeit waren diese Schreibschulen meistens an kirchliche Einrichtungen – vorwiegend Klöster – oder an höfische Zentren (Hofschulen) gebunden, deren wichtigste Aufgabe vorerst die Ausschmückung der für den Gottesdienst verwendeten liturgischen Bücher darstellt.

Waren es in den vorangegangenen Perioden wenige Buchmalerei-Zentren, an denen die Bücher abgeschrieben und illustriert wurden, so ist im Zeitalter der Romanik ein starker Anstieg der Schreibschulen (Skriptorien) mit bemerkenswerten Beiträgen zur Buchmalerei zu beobachten. Getragen von der aufblühenden klösterlichen Kultur, beteiligen sich fast alle europäischen Länder von Spanien bis England und Frankreich bis zum östlichen Mitteleuropa an diesem Aufschwung. Gelegentlich lässt sich in dieser Entwicklung der direkte Einfluss der klösterlichen Kunstpolitik auf die Gestaltung des Buchschmucks nachvollziehen. Am deutlichsten in der Buchmalerei der Zisterzienser, die in ihren Anfängen von der asketischen Kunstauffassung des Mitgründers Bernhard von Clairvaux (1091–1135) ge-

prägt ist. Entsprechend einfach ist die Buchkunst dieser Klöster gestaltet: Die Initialen sind einfarbig gehalten und verzichten auf die Verwendung von Gold ebenso wie auf figürliche Elemente.

Innerhalb dieser Buchmalerei-Schulen wurden Kenntnisse über die Technik, aber auch über verschiedene Bildmotive und Dekorationsformen überliefert. In seltenen Fällen haben sich diese Lehrbücher erhalten, etwa in dem bekannten Traktat des Theophilus, das unter anderem die Rezepturen zur Herstellung von Farben überliefert. Hier wird unter anderem beschrieben, wie aus einer Kupferplatte das sogenannte „Spanische Grün“ (Grünspan) gewonnen wird oder wie das kostbare Gold als Blattgold oder als verriebenes Pulvergold aufgetragen wird. In den sogenannten „Musterbüchern“ wurde der Motivschatz der Zeit katalogartig zusammengestellt; aus diesen Vorlagen konnten sich die Maler Anregungen holen oder bestimmte Motive kopieren.

Das Zeitalter der Gotik brachte eine Erweiterung an Aufgaben für die Ausstattung der Handschriften mit sich. Die Bildzyklen wurden umfangreicher,



Reiner Musterbuch;
Vier Lebens- und Berufsbilder unter vier Rundbögen dargestellt:
Liebe und Ehe – Viehzucht – Ackerbau (Landwirtschaft) – Schmiede und Zimmermann.



Legenda aurea

technische Mittel und handwerkliche Fähigkeiten gegenüber der Romanik verfeinert. Die Herstellung beginnt sich von den Klöstern zu lösen und wird mehr und mehr von professionellen Schreibern und Malern ausgeführt, die teilweise als Wanderkünstler tätig waren und für verschiedenste Auftraggeber gearbeitet haben.

Zwar bleiben auch in dieser Epoche Initialen und Miniaturen die wichtigsten Ausstattungselemente, doch greift der Buchschmuck nun erstmals auch konsequent auf die Blattränder aus. Sie sind mitunter so breit angelegt, dass dort neben Ranken und Tieren auch ganze Szenen Platz finden.

In dieser Phase der Buchmalerei am Ende des Mittelalters hatte sich der Charakter der abendländischen Buchkunst selbst schon wesentlich verändert. Bedingt wurde dieser Wandel durch eine gegenüber dem hohen Mittelalter erheblich gesteigerte Ausbreitung der Schriftkultur. Sie erfasst nun vor allem auch die aufstrebenden Universitäten und die wissenschaftliche Literatur im Allgemeinen, die keiner besonders aufwändigen Dekoration bedarf. Die Ausstattung bleibt hier weitgehend auf ihre

© Österreichische Nationalbibliothek



© Österreichische Nationalbibliothek

Lehrbuch für Kaiser Maximilian I.

illustrative, den Text erläuternde Funktion beschränkt; astronomische und astrologische Handschriften wurden etwa mit Darstellungen der Planeten und Sternbilder geschmückt. Eine große Ausnahme stellen jene Lehrbücher dar, die für hochgestellte Auftraggeber hergestellt wurden, wie etwa die „Schulbücher“, die für Kaiser Maximilian I. (1459–1519) angefertigt wurden.

Von diesen höfischen Auftragswerken abgesehen, war nun zunehmend auch eine andere Bestellerschicht zu bedienen, die einerseits an anderen Texten und Bildern interessiert war und andererseits nicht so hohe finanzielle Mittel für den Erwerb dieser geschmückten Bücher aufwenden wollte. Die für diesen Interessentenkreis hergestellten Werke weisen dennoch häufig umfangreiche Bildzyklen auf, die in technisch weniger aufwändiger Federzeichnung ausgeführt wurden. Da Kleidung und Alltagsgegenstände in diesen Darstellungen ebenso wie höfische Sitten und Gebräuche jeweils in die Gegenwart des Buchmalers übertragen und damit aktu-

alisiert wurden, stellen diese Bilder eine wichtige Quelle für unsere Kenntnis des Spätmittelalters in all seinen Lebensbereichen dar. Dies umso mehr, als die bildliche Darstellung im Gegensatz zur Literatur und „Geschichtsschreibung“ dieser Zeit keine Lebensbereiche unberührt lässt.

Noch bedeutender ist dieser Aspekt der Buchmalerei für die – auch aus der Sicht heutiger Sammler – besonders wichtige Gruppe der Stundenbücher. Es sind dies meistens kleinformatige, für die Laienandacht bestimmte Gebetbücher, die außer einem Kalender eine Reihe von Gebeten aufweisen. Im Spätmittelalter hatte sich diese Buchform zu einem wahren Luxusartikel entwickelt, der mit größter

Sorgfalt und unter Beteiligung der bedeutendsten Künstler der Zeit ausgestattet wurde. Der hohe kunsthistorische Wert steht in Einklang mit der hohen persönlichen Wertschätzung dieser Bücher, in denen die Sterbedaten von Ver-



© Österreichische Nationalbibliothek

Wenzelsbibel



© AKG Berlin

wandten und andere private Notizen eingetragen wurden. Vergleichbar mit der heutigen Zeit wurden in diese Gebetbücher auch die auf Pilger- und Wallfahrten erworbenen Heiligenbilder und Medaillen eingefügt. In fast allen bedeutenden Kunstzentren des Spätmittelalters wurden diese Andachtsbücher mit großem Aufwand für die meist adeligen Auftraggeber hergestellt. Auch hier zeigt sich eine für diese Epoche typische Spezialisierung: Die großformatigen, ganzseitigen Miniaturen wurden von den geschätzten Meistern ausgeführt, kleinere Bilder und dekorativer Buchschmuck dagegen von Gehilfen und weniger talentierten Mitarbeitern. War das Bildprogramm dieser Stundenbücher auch weitgehend vereinheitlicht, so boten andere Bereiche der Ausstattung der Individualität des Malers ein weites Betätigungsfeld. Der sakralen Sphäre der Christus- und Madonnenbilder, der Passions-, Begräbnisdarstellungen und Heiligenbilder standen vor allem die Illustrationen der vorangestellten Kalender gegenüber, in denen der Alltag der höfischen und der bäuerlichen Kultur dargestellt wurde. In den sogenannten Monatsarbeiten wurden in detailreichen Bildern nicht nur die Jagdszenen der adeligen Gesellschaft geschildert, sondern auch dargestellt, wie Schweine geschlachtet, der Wein gekeltert oder die Ernte eingefahren wird.



Der hohe künstlerische Anspruch dieses Buchtypus bringt eine enorm aufwändige dekorative Ausstattung mit sich, die nicht selten jede Seite des Buches mit einbezieht. Neben rein schmückenden Elementen wie Ranken, die oft unter reichlicher Verwendung von Gold ausgeführt wurden, enthalten die Randzonen des Schriftraumes aber vielfach auch figürliche Darstellungen, die einer anderen Welt anzugehören scheinen. Fabelwesen, Monster und Szenen, in denen die reale Welt auf den Kopf gestellt wird, indem z. B. der Hase den Menschen jagt, greifen hier Platz. Aber auch derb erotische Darstellungen, die viel-

fach auf den Klerus abzielen, werden hier abgebildet und stehen zumindest für den heutigen Betrachter in einem merkwürdigen Gegensatz zum feierlichen Ernst der Heiligenbilder.

Die epochale Erfindung des Buchdrucks durch Gutenberg in der Mitte des 15. Jahrhunderts wird auch für den Buchschmuck relevant, der nun häufig mittels gedruckter Initialen und Miniaturen ausgeführt wird. Für den Buchmaler bleibt oft nur noch die Aufgabe,

die rein grafischen, farblosen Holzschnitte zu kolorieren.



© AKG Berlin

DIE LETZTE SCHILLING-MÜNZE: BUCHMALEREI

DIE ZWEITE 1000-SCHILLING-GOLDMÜNZE DER SONDERGEDENKMÜNZEN-SERIE „KUNSTSCHÄTZE ÖSTERREICHS“

Die eigenständige Serie stellt gleichzeitig eine interessante Ergänzung der Silbermünzen-Serie „Österreich im Wandel der Zeit“ dar. Vier Jahre lang erscheint jedes Jahr eine Goldmünze, die jeweils ein markantes Thema herausgreift, das für die Fülle der einzigartigen Kunstschatze Österreichs repräsentativ ist. Nach der ersten Münze – „Heidentor Carnuntum“ –, die für die römische Kunst in Österreich steht, soll diesmal an die vielen Kunst- und Kulturschatze der Buchmalerei in Österreich erinnert werden. Schon vor 800 n. Chr. widmeten sich bei uns begabte Mönche dieser faszinierenden Kunst. Vom Salzburgischen ausgehend, kam die große Kunst der Miniatur später in die Donauebene. Neben der prachtvollen Gestaltung zeichnet diese Münze eine numismatische Besonderheit aus: Es ist die letzte Münze der Serie – und die letzte Münze überhaupt –, die einen Schilling-Nennwert hat. Die Serie wird im nächsten Jahr mit Euro-Nominale fortgesetzt.

Die Wertseite, gestaltet von Thomas Pesendorfer, zeigt uns ein besonders anmutiges Beispiel der Buchkunst – in Gold geprägt. Als Vorlage der idyllischen Szene diente eine „P“-Initiale aus einem Lehrbuch für den jungen Maximilian I. (um 1466). Der buchstabierende Schüler links ist der spätere Kaiser Maximilian. Rechts sitzt sein Lehrer. Akanthusblätter zieren den Buchstaben, Ausläufer davon umranken links einen Vogel. Da eine Initiale einen Text einleitet, wird dieser Text rechts im Ansatz dargestellt. In klarer Schrift stehen die Worte REPUBLIK ÖSTERREICH über und der Nennwert 1000 SCHILLING sowie die wichtige Jahreszahl 2001 (Ende der Schilling-Währung) unter der Szene aus ferner Zeit.

Dieses Lehrbuch und viele Bücher und Handschriften mit Buchmalereien sind heute in der Österreichischen Nationalbibliothek zu Hause. Folgerichtig wirft Herbert Wähner mit der Gestaltung der anderen Seite einen Blick in den Prunksaal, das Herz der Nationalbibliothek. Gewählt wurde dabei ein Blickwinkel oberhalb des Haupteingangs zum Saal. Dadurch kommt die Raumtiefe besonders gut zur Geltung. Das Zentrum bildet der Kuppelraum: Inmitten korinthischer Säulen steht die Statue Kaiser Karls VI. Die nach den Plänen von Fischer von Erlach erbaute Nationalbibliothek gilt für viele Bewunderer als die schönste Bibliothek der Welt. Relativ klein, um die imponierende Raumwirkung der Darstellung nicht zu stören, ist unten die Bezeichnung ÖSTERREICHISCHE NATIONALBIBLIOTHEK angeordnet.



Ausgabetag:	7. November 2001
Entwurf:	Th. Pesendorfer/H. Wähner
Feinheit:	Au 986/1000
Feingewicht:	16 g
Durchmesser:	30 mm
Nominale:	öS 1.000,-
Auflage:	max. 30.000 Stück, ausschließlich in der Sonderqualität „Handgehoben“
Empfohlener Erstaussgabepreis:	öS 3.500,- (MwSt.-frei) € 254,35,- (MwSt.-frei)

Die Münze erhalten Sie im repräsentativen und umweltfreundlichen Holzetui mit Echtheitszertifikat (Seriennummer und detaillierte Kenndaten). Als Extra kann ein exklusives Sammelsetui für die gesamte Serie erworben werden.



SAMMLERMÜNZEN IN DER ZEIT DES EURO

- „EINHEIT IN VIELFALT“

Von Mag. Bernhard Urban

Mit der Goldmünze „Buchmalerei“ ist die Liste der Schilling-Ausgaben vollständig. Höchste Zeit, die Frage zu stellen, wie es in der Zeit des Euro mit Sammelmünzen weitergeht. Kurz zusammengefasst: Liebhaber solcher edler Münzen haben allen Grund, sich auf die ersten Euro-Münzen zu freuen – und sozusagen „von Anfang an mit dabei zu sein“.

Sammlermünzen werden – so wie die neuen Umlaufmünzen – ab kommenden Jahr auf Euro lauten. Für Münzliebhaber ist das eine einzigartige Chance, eine durchgehende Sammlung aus zwei Währungen zu besitzen. Denn drei im Vorjahr begonnene Serien schlagen schon jetzt die Brücke ins Euro-Zeitalter, indem sich eine Hälfte aus Schilling-, die andere aus Euro-Prägungen zusammensetzt. Übrigens eine Rarität, die es nur in Österreich gibt! Den 500-S-Münzen der Serie „Österreich und sein Volk“ folgen 10-Euro-Silbergedenkmünzen, nach den „Burgen in Österreich“ werden „Schlösser in Österreich“ ihr Münzbild prägen.

Abgesehen vom Zweck der Ausgabe unterscheiden sich Sammlermünzen auch im Geltungsbereich. Die neuen Euro-Sonderausgaben werden – so wie Schilling-Ausgaben bisher – allein in Österreich Zahlungsmittel sein.

Als man sich auf europäischer Ebene an die Konzeption von Euro und Cent machte, galt das Augenmerk verständlicherweise lange Zeit zur Gänze jenen Münzen, die wir täglich für unsere Zahlun-

gen verwenden – den Umlaufmünzen. Man hatte sich ein hohes Ziel gesetzt: Das Euro-Geld sollte das sicherste und modernste Münzsystem werden, das es in Europa je gab. Für Sonderprägungen hatte man damals wenig Gedanken übrig. Bestimmt nehmen in Österreich die Sammlermünzen auch einen besonderen Stellenwert ein. In nicht allen Ländern der Währungsunion gibt es so viele Münzbegeisterte und in nicht allen Ländern gibt es eine derartige Münztradition mit ähnlich hochwertigen Ausgaben.

So nahm sich erst im November 1998 der ECOFIN, das ist der aus den Wirtschafts- bzw. Finanzministern der Mitgliedstaaten bestehenden Ministerrat der EU, dieser Thematik an und stellte fest: „Die Ausgabe von Sammlermünzen“ – gemeint sind Gedenkmünzen und Anlagemünzen wie der „Wiener Philharmoniker“, mit dem Status eines gesetzlichen Zahlungsmittels, die aber nicht für den Umlauf hergestellt werden – „ist zu begrüßen und darf nicht behindert werden, nicht zuletzt, weil damit kulturelle und lokale Werte und Tradition zum Ausdruck kommen. Diese Münzen erhalten den Status eines gesetzlichen Zahlungsmittels nur im Land der Ausgabe, erforderlichenfalls kraft

nationaler Rechtsvorschriften.“ Später wurde auch die Unterscheidbarkeit zwischen Euro-Umlauf- und Sammlermünzen klar definiert. Die acht Nennwerte von 1 Cent bis 2 Euro dürfen für solche Münzen nicht verwendet werden. Sammlermünzen in gleicher Farbe wie Umlaufmünzen müssen sich entweder in Durchmesser oder Dicke deutlich von diesen unterscheiden. Weiters muss das Ausgabeland klar erkennbar sein, denn eben nur dort gelten die Sammlermünzen als gesetzliches Zahlungsmittel.

Genaugenommen bleibt die heutige Situation aufrecht. Österreichische Sammlermünzen bleiben auf österreichischem Gebiet gesetzliches Zahlungsmittel, außerhalb unseres Landes sind sie es nicht. Das macht durchaus Sinn. Denn auch künftig werden solche Münzen primär nationale Themen behandeln und sind daher vorrangig für das Publikum des Ausgabelandes von Interesse. Außerdem sind Sammlermünzen nicht zum Bezahlen an der Supermarktkasse gedacht.

Für Sammler bietet die neue Situation weitere Vorteile: Sie steht für Vielfalt, die das europäische Münzwesen seit jeher geprägt hat. Zwölf Länder mit interessanten Themen, Münzen in hoher Qualität in Design und Ausführung sowie ein angemessener, gut vergleichbarer Preis. Und für die MÜNZE ÖSTERREICH bietet sich eine weitere Gelegenheit, die führende Rolle heimischer Münzausgaben im Inwie im Ausland unter Beweis zu stellen.



MÜNZE ÖSTERREICH-AUSGABEPROGRAMM 2002

Voraus.

Termin	Thema/Motiv	Nominale	Feingewicht	Durchmesser	Metall	Auflagen	Qualität
13. Feb.	Österreichischer Kleinmünzensatz 2002	von 2 € bis 1 Cent (8 Münzen)				100.000	Hgh.
13. März	„2000 Jahre Christentum“/Orden und die Welt	50,-	10 g	22 mm	986/Au	max. 50.000	Hgh.
24. April	„Österreich und sein Volk“/ „Schlösser in Österreich“ – Schloss Ambras	10,-	16 g	32 mm	925/Ag	50.000/ 20.000 130.000	P.P./Hgh. N.P.
12. Juni	„Österreich im Wandel der Zeit“/ Neuzeit (Ferdinand I.)	20,-	18 g	34 mm	900/Ag	max. 50.000	P.P.
11. Sept.	„Österreich im Wandel der Zeit“/ Barockzeit (Prinz Eugen)	20,-	18 g	34 mm	900/Ag	max. 50.000	P.P.
9. Okt.	„Österreich und sein Volk“/ „Schlösser in Österreich“ – Schloss Eggenberg	10,-	16 g	32 mm	925/Ag	50.000/20.000	P.P./Hgh.
9. Okt.	Österreichischer Kleinmünzensatz 2002	von 2 € bis 1 Cent (8 Münzen)				10.000	P.P.
13. Nov.	„Kunstschätze Österreichs“/Bildhauerei	100,-	16 g	30 mm	986/Au	max. 30.000	Hgh.

PRODUKTIONSTECHNISCHE ÄNDERUNGEN VORBEHALTEN

Die Goldbullionmünze „Wiener Philharmoniker“ wird mit geänderter Jahreszahl „2002“ in den Größen 1 Unze, 1/2 Unze, 1/4 Unze und 1/10 Unze ausgeprägt. Wie bisher zählen auch die Handelsgoldmünzen und der Maria-Theresien-Taler sowie die Good Delivery-Goldbarren zum Programm der MÜNZE ÖSTERREICH.

Preis für Euro-Kleinmünzensatz fix

Der Preis für den ersten Euro-Kleinmünzensatz steht fest. 19 Euro (ATS 261,45) wird der ab 13. Februar 2002 erhältliche handgehobene, mit 100.000 Stück streng limitierten Jahressatz kosten. Wer seinen Satz noch nicht bestellt hat, sollte das jetzt tun. Denn zusätzlich zum heimischen Interesse erwartet die Münze Österreich eine rege Nachfrage aus anderen Euro-Ländern. Und noch ein Hinweis: Im Oktober 2002 erwartet uns erstmals ein besonders exklusiver Satz in Polierter Platte.

Münz-Abos werden weitergeführt

Immer wieder richten Abonnenten die Frage an die MÜNZE ÖSTERREICH, wie es nun mit ihren Münz-Abos weitergeht. Viele wollen sichergehen, die ersten Euro-Ausgaben nicht zu versäumen und diese verlässlich zu erhalten. Sie wollen mit ihrer Münzsammlung sozusagen „von Anfang an dabei sein“. Deshalb hat sich die MÜNZE ÖSTERREICH zu folgender Vorgangsweise entschlossen, die es den Abonnenten besonders einfach macht: Die Münz-Abonnements werden automatisch weitergeführt, bleiben aber auch in Zukunft zu jedem Zeitpunkt prompt und unbürokratisch kündbar. Wer sein Abonnement nicht fortführen möchte, braucht dies lediglich in einem kurzen Schreiben mitzuteilen. Und wer wie viele andere „von Anfang an dabei sein will“, ist herzlich eingeladen, jetzt sein Münz-Abo vormerken zu lassen.

Gehen wir Euro schau!

Noch sind unsere neuen Münzen und Banknoten mit Euro-Nennwert ein gut gehütetes Geheimnis. Kaum jemand hat sie bislang im Original zu Gesicht bekommen. Für uns Private gibt es die Münzen erst ab Mitte Dezember und das Papiergeld im Jänner. Wer zu den Ersten zählen möchte, die das neue Geld sehen, hat jetzt im MÜNZE ÖSTERREICH-Shop Gelegenheit, Münzen wie Banknoten im Original kennen zu lernen. Also – auf zum Euro-Schau!



BERICHTIGUNG:

Versehentlich haben wir in der letzten Ausgabe (4. Ausgabe, Sept./ Okt. 2001) am Cover das Rad der Zeit um ein Jahr nach vor gedreht. Es ist richtigerweise der 12. Jahrgang und nicht der 13. Jahrgang.

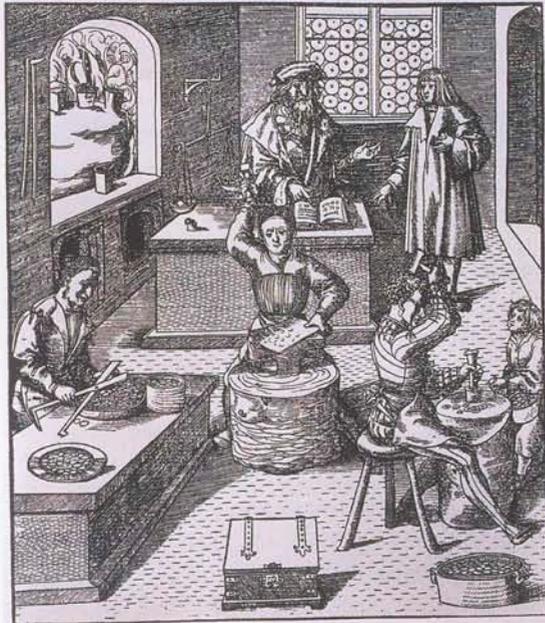
DIE MITTELALTERLICHE MÜNZSTÄTTE IN ÖSTERREICH

Von Dr. Heinz Winter

Die landesfürstlichen österreichischen Münzstätten gehörten zum Kammergut und unterstanden damit dem Obersten Kämmerer. Über das mittelalterliche österreichische Münzwesen gibt unter anderem das Münzbuch des obersten Kämmerers Albrecht von Eberstorf aus der Zeit um

Metallbestand der Münzen, wobei diese Berechnungen lange Zeit als sehr schwierig galten. Es sind auch Probiergewichte erhalten geblieben. Sie dienten zum Nachweis, ob der für die Münzen vorgeschriebene Feingehalt eingehalten wurde. Diese Gewichte befanden sich stets in der Obhut

des Münzanwalts (notarius monetarum). Dem Münzmeister unterstanden auch alle im weiteren Sinne mit der Münzherstellung in Verbindung stehenden Personen und Sachen. Er übte eine besondere Gerichtsbarkeit nicht nur über die unmittelbar in der Münzbeschäftigten, sondern auch über die Gold- und Silberschmiede aus. Daneben standen ihm gewisse Rechte über die Hausgenossen und die Wechsler zu. Auch über die gesetzlich eingeführten Maße und Gewichte hatte er zu wachen. Aus der Mitte des 14. Jahrhunderts sind Wiener Pfennige erhalten, die auf



Kaiser Maximilian I. in einer Münzwerkstätte.

1450 Auskunft. Hinzu treten bildliche Darstellungen, so etwa der Besuch Kaiser Maximilians I. in der Schlagstube einer Münzwerkstätte, die auf einem Holzschnitt in seinem autobiografischen „Weißkunig“ aus der Zeit um 1517 überliefert ist.

Unmittelbar Verantwortlicher in der Münze war der Münzmeister (magister monetarum), eine hoch angesehene Persönlichkeit mit weitreichenden Befugnissen und guten Einkünften, der über technische, metallurgische und finanzwirtschaftliche Kenntnisse sowie über persönliches Vermögen verfügen musste. Auf dem Holzschnitt aus dem „Weißkunig“ ist im Hintergrund der an einem Tisch sitzende Münzmeister zu sehen, er spricht mit Kaiser Maximilian, wobei er auf ein Rechnungsbuch hinweist. Der Münzmeister allein war für die richtige Führung des Münzbetriebes verantwortlich. Ihm oblag die Berechnung des Münzfußes, also die Umsetzung der gesetzlichen Vorschriften über Gewicht und

der Rückseite das Wappen des jeweiligen Münzmeisters tragen. Diese Wappen sind heute natürlich eine große Hilfe bei der zeitlichen Einordnung mittelalterlicher Münzen, zumal sie auch auf diversen datierten Urkunden belegt sind.

Dem Münzmeister zur Seite, vor allem als Wahrer der herzoglichen Interessen, stand der bereits erwähnte Anwalt, dem die Überwachung des Münzbetriebes und damit auch die Kontrolle über den Münzmeister oblag. In den letzten Jahrzehnten des 13. und um die Wende zum 14. Jahrhundert hatte zeitweise auch der Landschreiber, der damals die wichtigste Stellung in der landesfürstlichen Finanz-



Probierstück zum Nachweis des Feingehaltes.

verwaltung eingenommen hatte, Einfluss auf die Münzung erlangt. Zeitweise gab es auch die Tendenz, dass der Münzmeister allein auf eigene Rechnung als Unternehmer die Münze betrieb und den Münzherren lediglich einen Anteil am Gewinn auszahlte. Erst in der Neuzeit verlor die Stellung des Münzmeisters ihren privatrechtlichen Unternehmercharakter.

Für die Münzherstellung selbst waren die Münzarbeiter (monetarii) zuständig. Da einem Land durch Unkorrektheiten in der Münzprägung großer Schaden zugefügt werden konnte, hatten die Münzarbeiter in solchen Fällen mit strengen Strafen zu rechnen. Zunächst musste jedoch Metall beschafft werden, was große finanzielle



Wappen Heinrich des Würfels, 1349.

Kapazitäten verlangte. Dieses Metall lieferte der Bergbau. Sofern aber kein eigenes Edelmetall zur Verfügung stand, wurde der Bedarf durch Metallankäufe und „Pagament“, also Altmetall, gedeckt. Für die Beschaffung des Metalls war in Wien eine Genossenschaft von reichen Bürgern, Kaufleuten und Kapitalisten, die sogenannten „Hausgenossen“, betraut.

Aus dem Metall wurden schließlich „Schrötlinge“, also Metallplättchen, die später beprägt wurden, erzeugt. Heute werden diese Plättchen „Ronden“ genannt. Die Schrötlinge wurden entweder einzeln gegossen oder – wie im Mittelalter die Regel – aus einem Metallstreifen, dem sogenannten „Zain“, ausgeschnitten oder gestanzt. Der Gießer hatte aus der geschmolzenen, gut durchgerührten Metallmischung die Zaine herzustellen, wobei dem Versucher oder Brenner die Kontrolle über die richtige Feinheit des Prägemetalls oblag. Über die Art des Gießens der Zaine sind wir erst aus der Neuzeit unterrichtet. Hier wurde zunächst in schräg in Gießsand gestochene Rinnen gegossen. Es entstanden schmale Metallstreifen, welche der Zainmeister auf die vorgesehene Münzdicke auszuhämmern hatte. Der Zainmeister ist in der Abbildung aus dem „Weißkunig“ im Zentrum des Bildes zu sehen. Um den



Wiener Pfennig, mit Wappen Heinrich des Würfels.

Metallabfall möglichst gering zu halten, wurde der Zain vom Schrotmeister, auf der Holzschnitt-Abbildung auf Seite 10 links vor dem Schmelzofen, mit Hilfe der Blech- oder Benehmschere in kleine quadratische, möglichst gleichgewichtige Plättchen zerschnitten, die dann durch Hammerschläge ausgerundet wurden.

Die Schrötlinge wiesen natürlich unterschiedliche Gewichte auf. Da die Ausprägung mittelalterliche Münzen stets al marco erfolgte, was bedeutet, dass lediglich



Stempel für „Hammer-Amboss-Prägung“.

eine bestimmte Anzahl von Münzen ein bestimmtes Gewicht ergeben sollte, beeinträchtigte dieser Umstand die Ausprägung aber nicht weiter (jene Prägung, die auf justierten Münzen, also solchen identischen Gewichts, besteht, wird al pezzo genannt). Mittelalterliche Münzen wiesen noch kein Ornament oder keine Schrift auf der Schmalseite zum Schutz gegen Abfeilen von Metall am Münzrand auf. Deshalb waren diese Münzen einem ständigen Aus-



leseverfahren, dem sogenannten „Saigern“, unterworfen. Auch aus diesem Grunde wurden Münzen ständig verrufen (renovatio monetae). Das bedeutet, dass sie zumindest einmal jährlich außer Kurs gesetzt und durch Münzen mit anderen Bildern ersetzt wurden. Daraus resultiert auch der unerhörte Bilderreichtum mittelalterlicher Münzen. Um einen Rücklauf der alten Münzen zu gewährleisten, mussten Steuern oder Zahlungen auf offiziellen Markttagen stets mit dem neuen Geld bezahlt

werden. Neben den Einkünften, die dem Münzherrn aus der Prägung selbst erwachsen (Schlagschatz), war der Münzverrufl natürlich auch eine Möglichkeit zur Beschaffung von Finanzmitteln und konnte darüber hinaus auch zur Versorgung der Münzstätte mit dem stets dringend benötigten Edelmetall dienen.

Die Stempelerzeugung erfolgte durch den Eisengraber („Eisen“ = Stempel) mittels direkten Schnitts in ein durch den Eisenschmied erzeugtes Metallstück, das nach Härtung direkt als Prägestempel verwendet werden konnte. Die Ausprägung der Münzen selbst, in der Abbildung aus dem „Weißkunig“ rechts im Bild, für die der Setzmeister verantwortlich war, wurde ein Stempel in einen festen Holzblock eingelassen, der Schrötling wurde auf den Stempel gelegt und mit Hilfe des frei geführten Oberstempels durch Hammerschlag beprägt. Man nannte diese Technik „Hammer-Amboss-Prägung“. In den Amboss war in der Regel der etwas aufwändiger gestaltete Vorderseitenstempel eingelassen, da er haltbarer als der frei geführte, einfacher gestaltete und damit leichter zu schneidende Rückseitenstempel war. Auf diese Weise drückte sich die vertiefte Gravierung beider Stempel gleichzeitig im Metall des Schrötlings positiv ab. Im Laufe des Mittelalters wurden die Schrötlinge immer dünner, sodass man bald zu einer einseitigen Prägung überging. Diese Münzen nennt man Brakteaten, die sich oft durch besonders aufwändige und schöne Bildgestaltung auszeichnen. Wurden Stempel nicht mehr benötigt, so war für ihre Sicherung der Eisenhüter verantwortlich.

ABSCHIED VOM SCHILLING

Folge 5 (letzte Folge): Vom Wirtschaftswunder zum Euro

Aller Anfang ist schwer. Diese Binsenweisheit hat beim Aufbau einer neuen Wirtschaft besondere Gültigkeit. Die rasanten Preis- und Lohnsteigerungen nach dem Krieg versuchte man durch Lohn-Preis-Abkommen einzubremsen. Dass man aber von 1947 bis 1951 fünf solcher Vereinbarungen brauchte, spricht für sich selbst und zeigt ihre relative Erfolglosigkeit. Anfangs blühte auch weiterhin der Schwarzmarkt.



Bundeskanzler Julius Raab

© Österreichische Nationalbibliothek

1952 kam es zum ersten Mal zu einer Stabilisierung der Währung. 1953 leitete der „Raab-Kamitz-Kurs“ eine neue Ära ein. Dazu gehörte auch die Festlegung des Dollar-Wechselkurses von 26 Schilling im Mai 1953. Die Exporte stiegen, das österreichische Sozialprodukt wuchs bis 1962 um 74 %.

Was konnte man sich für den Schilling kaufen?

Der Durchschnittslohn lag 1955 bei S 1.700,-. Ein Kilo Brot um S 3,50 und ein Kilo Fleisch um S 24,- konnte man mit einem Krügerl um S 4,60 „herunterspülen“. Fahrräder waren damals keine Sportartikel, sondern notwendige Verkehrsmittel für viele Arbeiter und Angestellte. Die wenigen glücklichen Autobesitzer kannten das Wort „Stau“ noch lange nicht.

1960 verdiente ein Arbeiter ca. S 2.350,-. Das Kilo Brot war mit S 3,60 nur um 10 Groschen teurer geworden. Der Durchschnittspreis von einem Kilo Fleisch lag mit S 27,30 nicht wesentlich über dem von 1955. Ab 1957 gab es in Österreich regelmäßig Fernsehen. Die Schaufenster füllten sich mit TV-Geräten, Waschmaschinen und Kühlschränken. Das österreichische „Wirtschaftswunder“ konnte beginnen.

Von den Siebzigerjahren bis heute

1970 machte das Wirtschaftswachstum 7,1 % aus (eine Zahl, von der man heute nur träumen kann). 1973 aber brachte die erste Ölkrise Österreichs Wirtschaft einen gehörigen Dämpfer. Der Teuerungsrate von fast 10 % setzte man die Aufwertung des Schillings entgegen. Mitte 1976 kam es mit der Hartwährungspolitik

zur – zunächst inoffiziellen – Ankopplung des Schillings an die D-Mark. Der harte Schilling machte allerdings der Exportwirtschaft zu schaffen. Und bei der zweiten Ölpreis-Krise – 1979 – gab es viele Stimmen aus der Wirtschaft, die für einen weicheren Schilling plädierten. Trotzdem wurde die Hartwährungspolitik fortgesetzt und seit 1981 blieb der Kurs Schilling – D-Mark so gut wie unverändert. 1993 war plötzlich Schluss mit dem Aufschwung. Der Wirtschafts-

500 SCHILLING SILBERGEDENKMÜNZEN



„Rosenburg“



„Pannonische Region“

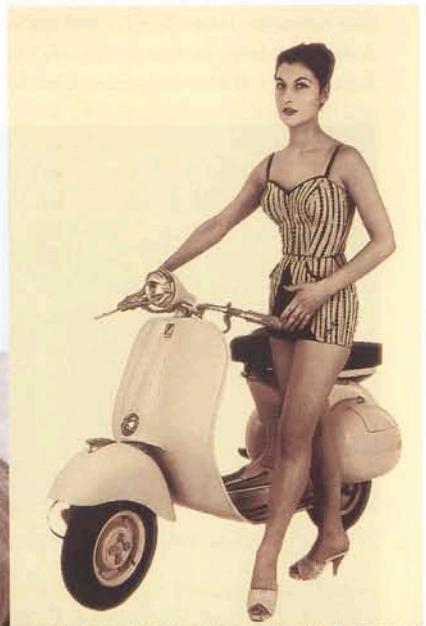


„Steinmetz“



„Alpenvorland“

einbruch bescherte ein Wirtschaftswachstum von nur noch 0,4 %. Viele werden sich noch an die damaligen Sparpakete, die folgten und dazu beitrugen, wieder Schwung in die Wirtschaft zu bringen, erinnern. 1995 wurde Öster-



reich EU-Mitglied und seit 1. Jänner 1999 gibt es – zunächst nur als Buchgeld – den Euro.

Und hier nochmals ein Blick in die Börsen der Bürger: 1970 verdiente ein Arbeiter nicht ganz S 5.400,- im Monat. Ein Kilo Fleisch lag noch unter S 50,-. 1989 kam ein Arbeiter auf rund S 13.500,-. Der Fleischpreis (Schweinefleisch) hatte sich gegenüber 1970 mit ca. S 100,- verdoppelt.

Gutes Geld, schönes Geld – die beliebten Fünfhunderter

Ab 1961 zierte Johann Strauß unseren 100-Schilling-Schein, ab 1970 Bertha von Suttner den Tausender. Heute haben wir den Nationalökonom und Finanzminister Eugen Böhm von Bawerk auf der 100-Schilling-Note, Arzt und Nobelpreisträger Karl Landsteiner blickt von



© Österreichische Nationalbank

dem Schein, den man volkstümlich „den Blauen“ nennt. Sicher nicht nur wegen des Mozart-Porträts gehört der Fünftausender, den es seit 17. Oktober 1989 gibt, zu den begehrtesten Scheinen.



Auch bei den Kleinmünzen kam es seit den Erstausgaben zu einigen Änderungen. So wurde der Großteil der Alu-Münzen aus dem Verkehr gezogen und weitgehend durch attraktivere Stücke ersetzt. Das silberne 10-Schilling-Stück mit dem Bindenschild wurde 1977 ungültig. Zwanziger erschienen ab 1980 mit den verschiedensten Motiven. Seit 1955 gibt es mit der Prägung „Wiedereröffnung der Bundestheater“ Silbergedenkmünzen – zunächst mit dem Nennwert 25 Schilling. Es folgten Fünf-



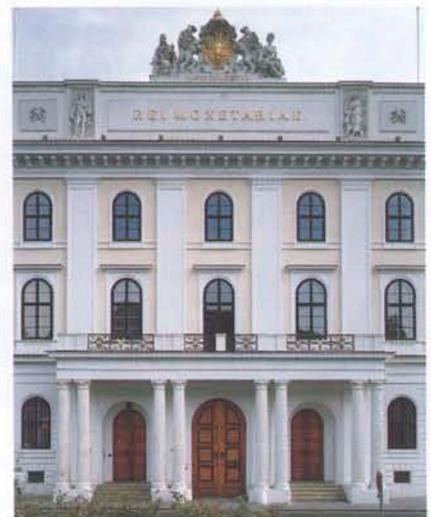
© Österreichische Nationalbank

ziger, Hunderter und schließlich die Silbergedenkmünzen zu 500 Schilling – eine schöner als die andere. Viele haben diese begeistert gesammelt. Und es gibt auch jetzt keinen Grund, sich davon zu

trennen. Der Umtausch zum Nennwert ist ja gesetzlich zeitlich unbegrenzt garantiert.

Die MÜNZE ÖSTERREICH und der Euro

In der Münzprägestätte in Wien wurden diese Schilling-Münzen und auch die Schillinge der Ersten Republik geprägt, davor aber auch schon Kronen – und all die Münzen österreichischer Währungen vom Wiener Pfennig an. Diese Wiener Prägeanstalt trug durch Jahrhunderte die Bezeichnung Hauptmünzamt. 1989 wurde daraus die MÜNZE ÖSTERREICH AG. Längst ist das Unternehmen auf Europa-Kurs. Die Umlaufmünzen, die jetzt geprägt werden, sind Euros und Cents. ●



WAS TAUSCHE ICH GEGEN EURO?

Eine Information der



J A

N E I N



AUCH 20- UND 50-SCHILLING-MÜNZEN SIND ATTRAKTIVE SAMMLERMÜNZEN!

DER SCHILLING-UMTAUSCH IST **GESETZLICH UNBEFRISTET** GESICHERT!

Der Weihnachtsshop ist eröffnet!

Wertvolle Geschenke,
die an den eigentlichen Sinn unseres größten Festes erinnern.

Aus der Serie „2000 Jahre Christentum“

GOLDMÜNZE „GEBURT CHRISTI“

Darstellungen nach dem Verduner Altar in Klosterneuburg und dem Christusfenster in Bruck a. d. Mur.

öS 1.800,-/€ 130,81 (MwSt.-frei)

Beide Goldmünzen:
22 mm Durchmesser, 10 g,
Feingewicht, Au 986/1000,
Auflage je 50.000 Stück – ausschließlich in der Sonderqualität „Handgehoben“.



GOLDMÜNZE „DIE BIBEL“

Das „Buch der Bücher“ mit den Symbolen der vier Evangelisten und die Verkündigung des Evangeliums nach der „Epistola Pauli“ aus dem 13. Jahrhundert.

öS 2.050,-/€ 148,98 (MwSt.-frei)



Weitere erlesene Weihnachtsgeschenke in großer Auswahl!
Holen Sie sich besondere Ideen, lassen Sie sich – ganz unverbindlich – anregen.

Zum Jahreswechsel

KALENDERMEDAILLE

mit dem Jahresregenten Mars von seiner freundlichsten Seite. Der Kalender als geprägtes Kunstwerk – ein nobles Geschenk auch in der Geschäftswelt.

Durchmesser: 40 mm

Silber (900/1000) in Blisterverpackung
Vergoldet (24 Karat)
Gold (750/1000)

öS 297,-/€ 21,58 (inkl. 10 % MwSt.)

öS 363,-/€ 26,38 (inkl. 10 % MwSt.)

öS 4.800,-/€ 348,83 (inkl. 20 % MwSt.)



GLÜCKSJETON

mit Froggy, dem Glücksfrosch für Silvester. Der lustige Glücksbringer der anderen Art – als bleibende Erinnerung.

Durchmesser: 21,5 mm

Bronze

Silber (900/1000) prägefrisch

Silber (900/1000) poliert

Silber (900/1000) vergoldet

Gold (750/1000) im Etui

öS 30,-/€ 2,18 (inkl. 20 % MwSt.)

öS 66,-/€ 4,80 (inkl. 10 % MwSt.)

öS 77,-/€ 5,60 (inkl. 10 % MwSt.)

öS 88,-/€ 6,40 (inkl. 10 % MwSt.)

öS 960,-/€ 69,77 (inkl. 20 % MwSt.)



DIE EURO-VITRINE

zur Euro-Einführung

Im MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP erhalten Sie durch eine repräsentative Euro-Vitrine einen Überblick über die Euro-Münzen – und dazu eine attraktive Auswahl an Produkten rund um den Euro.



UHREN FÜR MÜNZFREUNDE

Sichern Sie sich noch heute eine der einzigartigen Schilling-Armbanduhren, gefertigt aus den Originalmünzen der ersten Schillinge von 1924 (Silber!), der heutigen „Edelweiß“-Schillinge und der 50-Schilling-Bimetall-Münze „Ostarrichi“ von 1996.

• Schweizer Quarzwerk • wasserdicht bis zu 3 bar • Uhrband aus Leder

1-Schilling-Uhr „1924“

1-Schilling-Uhr „Edelweiß“

50-Schilling-Uhr „Ostarrichi“

öS 3.600,-/€ 261,63 (inkl. 10 % MwSt.)

öS 1.440,-/€ 104,65 (inkl. 10 % MwSt.)

öS 1.800,-/€ 130,81 (inkl. 10 % MwSt.)



BESTELLKARTE IN DER HEFTMITTE!

Am Heumarkt 1, 1030 Wien • Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 9 bis 16 Uhr, Mittwoch bis 18 Uhr • Tel. 01/717 15-355

STARTPAKETE ERLEICHTERN DEN EURO-START

In der MÜNZE ÖSTERREICH werden heute keine Schilling-Münzen mehr geprägt. In die Auffangbehälter der Prägemaschinen rasseln die Euro- und Cent-Münzen, um den Kleingeldbedarf der Haushalte und der österreichischen Wirtschaft zu decken. Besonders beim Start der großen Währungsumstellung gilt es Engpässe zu vermeiden. Deshalb arbeitet schon längst Tag und Nacht eine eigene Maschine, die Euro- und Cent-Münzen in kleine Plastiksackerln einschweiß. In rasantem Tempo wirft sie diese Geldpäckchen aus. Das sind die sogenannten „Euro-Startpakete“ für Haushalte.

Euro-Startpakete ab 15. Dezember

Ab 15. Dezember 2001 (das ist allerdings ein Samstag) dürfen diese Startpakete in Banken, Sparkassen und Postämtern ausgegeben werden. Jedes Paket enthält in loser Mischung sämtliche Euro-Münzen. Der handliche Beutel wiegt ca. 160 g. Der Wert dieser „Starter-Kits“ entspricht S 200,07 und ist für S 200,- erhältlich. Damit haben wir alle die Gelegenheit, schon von Anfang an, also ab 1. Jän-

ner 2002, in Euro zu bezahlen. In Österreich wird es 6 Millionen Startpakete geben. Und Sie können natürlich mehrere davon bekommen. Damit stehen den österreichischen Haushalten bereits am ersten Tag der neuen Währung 198 Millionen Stück der neuen Münzen zur Verfügung. Der Wert dieser Münzen macht insgesamt 87 Mio. Euro aus. In Schilling sind das 1,2 Mrd. Besorgen Sie sich also bitte noch im Dezember 2001 Ihr Startpaket bzw. Ihre Startpakete. Dann können Sie ab 1. Jänner 2002 schon mit Euro bezahlen. Aber bitte auf keinen Fall vorher – die Barzahlung in Euro ist erst ab 1. Jänner nächsten Jahres gestattet!

Euro-Startpakete für Unternehmen ab 1. September

Natürlich brauchen auch der Handel und sonstige Unternehmen ihr Startgeld in Euro. Deshalb gibt es seit 1. September 2001 750.000 Startpakete für Unternehmen im Wert von S 2.002,12. Das einzelne Unternehmen zahlt für dieses Paket runde S 2.000,-. Größere Unternehmen haben ihren speziellen Euro-Bargeldbedarf bei ihrer Bank oder Sparkasse bereits deponiert.



EURO-STARTPAKETE ERHALTEN SIE IN BANKEN, SPARKASSEN UND POSTÄMTERN.

WAS STECKT HINTER DEN MÜNZMOTIVEN?

16. Teil – Die Seite für die jungen und jüngsten Sammler – und alle, die es werden wollen.

Die letzte Ausgabe von „DIE MÜNZE“ war Herzog Rudolf IV., „dem Stifter“, gewidmet. Der Beiname wurde an Hand der neuen Sondergedenkmünze „Das Mittelalter“ klar. Sie zeigt Rudolf auf der einen Seite und widmet sich auf der anderen der Wiener Universität, die er gegründet („gestiftet“) hat. Das Thema wurde übrigens schon 1965 auf einer 50-Schilling-Münze behandelt, auf der ebenfalls Rudolf abgebildet ist. Damals feierte man „600 Jahre Universität Wien“ und so heißt diese Münze auch. Die 1365 gegründete Universität hatte anfangs drei Fakultäten: eine so genannte „Artistische“ sowie die Medizinische und die Juridische, später kam eine Theologische Fakultät dazu. Ihre erste Blütezeit erlebte die Universität um 1500. Nach 1848 erlangte sie internationales Ansehen – auch durch die berühmte „Wiener Medizinische Schule“. Das war eine fortschrittliche Richtung der Medizin, der wir große Ärzte und wichtige Heilmethoden verdanken. Die ersten Vorlesungen fanden in der Bürgerschule zu St. Stephan statt. Später gab es verschiedene Gebäude, darunter die „Alte Universität“ neben der Jesuitenkirche in der Wiener Innenstadt. 1873–84 wurde die Universität am Ring erbaut. Mehr als ein Drittel aller Studenten in Österreich besucht die Wiener

Universität. Universitäten waren und sind Ausgangspunkte und Zentren unserer Kultur. So ist es nur recht und billig, dass auch andere der großen österreichischen Lehrstätten auf Münzen verewigt sind.

1970 kam der Fünfiger „300 Jahre Universität Innsbruck“ heraus, der Kaiser Leopold I., den Gründer, in seiner ganzen kaiserlichen Pracht zeigt. Nach der Umwandlung in ein Lyzeum sorgte Kaiser Franz I. 1827 für die neuerliche Errichtung als Universität. Nach 1848 kam es zur Weiterentwicklung der Universität besonders durch die Medizinische Fakultät. 1941–45 wurde die Innsbrucker Uni zur „Deutschen Alpenuniversität“. 1966 entstand eine Fakultät für Bauingenieurwesen und Architektur und 1975 erfolgte die Gliederung in sieben Fakultäten.

„350 Jahre Universität Salzburg“ wurden 1972 mit einer 50-Schilling-Münze gefeiert, die das Wappen der Universität zeigt. Fürsterzbischof Paris Lodron hat sie 1622 eröffnet. Zur Philosophie und Theologie kamen ab 1753 in vollem Umfang auch juristische Vorlesungen. Ab 1804 entstand die Medizinische Fakultät. Nach der Angliederung an Bayern 1810 fand die Aufhebung dieser Universität statt. 1816 unter österreichischer Herrschaft gab es neuerlich eine Theologische Fakultät, aber erst

1962 war die Universität wieder eine staatliche Einrichtung.

1985 erschien eine 500-Schilling-Münze mit der Bezeichnung „400 Jahre Karl-Franzens-Universität Graz“. Sie zeigt ebenfalls den Gründer, Erzherzog Karl II. von Inner-Österreich. Auch an dieser Universität begann es mit Philosophie und Theologie. 1778 kam es zur Errichtung der Juridischen Fakultät. Mit der Medizinischen Fakultät gewannen ab 1863 die naturwissenschaftlichen Fächer an Bedeutung. 1975 entstand eine neue Struktur. So wurden u. a. eine Sozial- und eine Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät ins Leben gerufen.

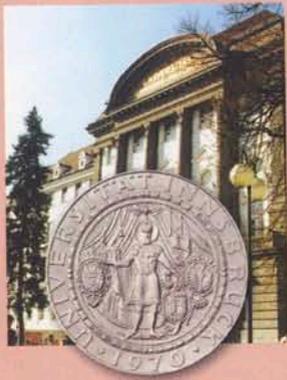
Es gibt auch einen Fünfundzwanziger „150 Jahre Technische Hochschule Wien“, der 1965 erschienen ist, und einen Fünfiger „Hochschule für Bodenkultur in Wien“ aus dem Jahr 1972. Beide Institutionen tragen inzwischen die Bezeichnung Universität. Man findet also allein in Österreich etliche interessante und trotzdem leicht erschwingliche Münzen zu diesem wichtigen Kulturthema.

Damit endet diese Serie. Im nächsten Jahr starten wir speziell für euch einen Streifzug durch die gesamte Geldgeschichte – vom Beginn der Zahlungsmittel an. Da wird es vieles geben, das euch interessiert.

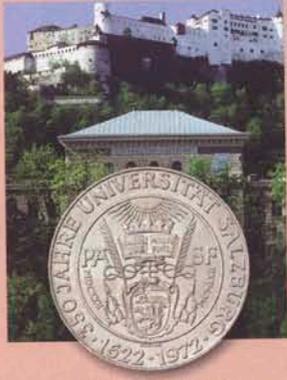
JUNIOR COLLECTOR · 16. TEIL



50-Schilling-Münze „600 Jahre Universität Wien“



50-Schilling-Münze „300 Jahre Universität Innsbruck“



50-Schilling-Münze „350 Jahre Universität Salzburg“



500-Schilling-Münze „400 Jahre Karl-Franzens-Universität Graz“